

Natur und Wissenschaft und Gott

Autor(en): **Isenschmid, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Coup-d'oeil sur les travaux de la Société jurassienne d'émulation**

Band (Jahr): - **(1853)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-684345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NATUR UND WISSENSCHAFT UND GOTT.

I.

Wie schön, lebendig, und unendlich reich,
Unabsehbar, dem weiten Meere gleich,
Umwogt mich die Natur! Wie leises Rauschen
Dringt Lebenshauch geheimnissvoll hervor,
Und schlägt von allen Seiten an mein Ohr,
Und lässt wie Geisteswehen sich belauschen.
In der alltäglichen Erscheinung trägt
Ein jedes Bild die Weihe der Vollendung,
Dem kleinsten Theil und jeder neuen Wendung
Sind Reiz und Anmuthzauber aufgeprägt.
Von solchem Anblik wird mein Geist belebt,
In Wonne der Betrachtung überschwebt
Mein Auge das umringende Gefilde,
Es schwebt und schweift und findet keine Schranken,
Und überall begegnet mir im Bilde
Ein Gleichniss meiner innersten Gedanken.

Dem unbefangenen Gemüthe stellt
Sich dar in tausend wechselnden Gestalten
Ein inneres allgegenwärt'ges Walten,
Der tiefe schöpferische Sinn der Welt.
Unwiderstehlich mit verwandter Kraft
Zieht das Geheimniss der Natur mein Denken
Zu sich heran. Da reicht die Wissenschaft
Mir ihre Fackel dar, um einen Blick
Bis in den Grund der Dinge mir zu schenken.
Das Einzelne, das überschwenglich reich
In stetem Wechsel durcheinander wühlt,
Versammelt sie mit ordnendem Geschik,
Sie macht verschiedenes einander gleich,
Dass alles freudig in einander spielt.
Um das Getrennte schlingt sie dir ein Band
Und bringt ins Chaos ordnenden Verstand,
Und lehrt dich so, ein grosses Ganze bauen,
Durchs Einzelne ins Allgemeine schauen.

II.

In des Gebüsches dufterfülltem Schatten
Umfächeln mich die bunten Blustbehænge,
Und ringsherum in Gärten und auf Matten
Erschliessen sich in farbenreicher Menge
Die holden Blumenschwestern ; grüssend bricht
Aus jedem Kelch hervor ein Angesicht.
Die reizenden Gestalten wachsen auf
In ihrem wunderbaren Lebenslauf ;
Sie nähren sich vom Strom der Erdensäfte
Und von dem reinen Hauch der Aetherkræfte.
Vom ersten Schoepfungstag bis heute spielen
Auf ihrem Blumentepich, froh beglückt,
Die Menschenkinder ; Klein und Grosse wühlen
Zugreifend in dem schoenen Gottesgarten,
Sie haben manchen Freudenkranz gepflückt ;
Doch haben sie noch jezt nicht aufgezæhlt
Der Flora Formen und verschiedne Arten.

Wie Gleiches gern mit Gleichem sich vermæhlt,
So hat die Menschenseele bald geahnt,
Dass in der anmuthvollen Blumenfülle
Auch eine Pflanzenseele sich verhülle.
Bald scheint, als wolle sie sich jezt entfalten,
In freundlicher Begegnung fest gehalten.
Doch kaum ist die Entdekung angebahnt
So hat sie fliehend wieder sich verstekt,
Indem sie Microscop und Messer nekt.

Der Quell, der neben mir vorübereilt,
Springt aus der Felsenkluft in reinen Wogen,
Und kaum dass er im Wiesengrund sich theilt
So wird er von den Pflanzen aufgesogen.
In Duft verwandelt er sich unverweilt,
Dann in ein Wœlklein an dem Himmelsbogen,
Um wieder auf die Erde sich zu senken
Und in der Felsenkluft den Quell zu trænken.
So bleiben die entferntsten Regionen
Fortwæhrend in lebendigem Verkehr,

Und von den Erd-bis in die Himmelzonen
In stetem Pulsschlag schwimmt ein Weltenmeer
Das hin und her sich wälzt, in ew'ger Fluth
Und Ebbe wogt und ströemt und nimmer ruht.

Jezt neigt die Abendsonne sich hernieder,
Und alles was auf Erden lebt hat wieder
Aus ihrem Anblik neue Kraft genommen,
Und Wachsthum, Reife und Gedeihn bekommen.
Das holde Tageslicht, das uns erhellt,
Die Lebenswärme, die das Herz durchdringt,
Die zur Erhebung unsern Geist beschwingt —
Sie sind ein Funke der herniederfællt
Aus jenen Ræumen einer høhern Welt;
Was Licht und Leben ist für uns, entspringt
Aus jenem Born hoch über'm Wolkenzelt.

Bald steigen auch die Sterne funkelnd auf
In stillem, unabænderlichem Lauf.
Wer weiss, bis wo hinaus die lichte Au,
Auf der sie wandeln, sternbesæ't sich breitet?
Wer zæhlt ihr Heer im dunkeln Himmelsblau?
Stellt Wachen aus und lasset den belauschen,
Der immerdar und überall sie leitet
Auf luft'ger Bahn mit unsichtbaren Zügeln.
Sie schweben hin so leis mnd ohne Rauschen —
Wer ist im Stand, sie alle zu beflügeln,
Dem sie gleich einem Schwarme goldner Bienen
In Emsigkeit und weiser Ordnung dienen?

Im Abendsonnenstrable schwærmt voll Lust
Die Mücke auf und ab. Man sieht sie kaum,
Doch ist in ihrem kleinen Herzlein Raum
Für Freudempfindung wie in Menschenbrust,
Wenn summend sie ihr feines Liedlein singt,
An der Gespielin sich vorüberschwingt.
Und von der Mücke bis zu mir empor
Welch stufenweiser Fortgang der Gestaltung!
Geschik bis zur Vollendung tritt hervor
In eines Jeden Art und Lebenswaltung.

Nun schaue noch hinaus zum Gletscherkranze.
Wie hehr im abendlichen Sonnenglanze
Erhebt sich des Gebirges Hochgestalt!
Von Eisespanzer ist sie rings umstarrt,
Die Riesenmuskeln sind aus Fels geballt
So köernig strozend und unbeugsam hart.
Und von dem Haupt ein Helm wie blanker Stahl
Entsendet Strahlen bis ins fernste Thal.

Einst in dem rauhen Brustgewölbe schlug,
Wie Donner, und vulkanisch heiss, ein Herz;
Als aus dem tiefen Meergrund himmelwärts
Emporstieg das Gebirg im Sturmesflug.
Mit lautem Krachen aus der Erde Schoos
Brach eine neue Schöpfung berstend los.
Und jetzt bis an die Gipfelstirn hinan
Erklimmen wir auf schwindelvoller Bahn
Die steilen Wände, Grath und schroffe Klippen,
Um an dem Schichtenbau der Felsenrippen
Nachrechnend zu entziffern die Aeonen
Des Erdenballs, den flüchtig wir bewohnen.
Im Felsenbruch entdecken wir die Spuren
Vorweltlicher entschwundner Creaturen,
Und lesen dort, in Steinschrift abgeprägt,
Den wechselnden Verlauf der Umwälzungen,
Aus deren Gährungskämpfen ist entsprungen
Die Erdgestalt, die uns ernährend trägt.

III.

Welch hohes Schauspiel schöpferischer That!
Im ganzen Umkreis der Natur ist Eine
Gewalt, die wie das Grosse so das Kleine
Nach weisem Sinn und Plan geordnet hat.
Die ganze Welt, unendlich, ohne Schranken,
Ist nur Ein grosser lebender Gedanken,
Nur Einer der Gedanken aus der Fülle
Des Geist's, in dessen selbstbewusster Kraft
Der Dinge Sein beruht, und dessen Wille
Im All unmittelbar das Leben schafft.

Aus ihm entstehen Welten durch sein Wort,
Sein Denken hælt und trægt sie fort und fort,
Er ist die grosse Lebenskraft und stellt
In unzählbaren Formen sich uns dar,
Und ist in keiner vœellig offenbar,
Nur in sich selber ist Er ganz und wahr,
Von seinem eigen innern Licht erhellt.
Und unbeschrænkt in jedem Augenblick
Bereitet er den Stoff durch freies Walten
Zu mannigfach lebendigen Gestalten,
Misst jeder bei an Vorzug und Geschik
Das rechte Mass in weiser Harmonie.
Und ob in überschwenglichem Erguss
Aus Ihm entstrœmt des Lebens Ueberfluss
— Grundlos, erschœpft der Born sich selber nie.
Die irdische Erscheinung ist zu schwach,
Die Lebensfülle bleibend zu behalten,
Kaum darf der Schoenheit Blüthe sich entfalten,
Der Tod folgt stets sogleich der Reife nach.
Die Form wird durch den Inhalt aufgezehrt
Und durch das Leben in sich selbst zerstoert.
Der Stoff wird neuer Bildung einverschlungen,
Abwechselnd von der Lebenskraft durchdrungen.
Der Stoff ist nichts, nur wandelbarer Schein,
Und in der Lebenskraft das wahre Sein.

Das Reich der Wahrheit auch ist eine Welt,
Von Gott gedacht, aus Gottes Geist entsprungen,
In Einheit mit Nothwendigkeit umschlungen.
Und in die Wahrheit ist mein Geist gestellt,
Sein Leben ist : die Wahrheit zu erkennen ;
Vor ihr vermag er sich nicht loszutrennen.
Mein Geist ist selbst von Gottes Geist und Art,
Weil sich in ihm die Wahrheit offerbart.
Das ist sein Trieb : in Gott sich zu versenken
Und den Gedanken Gottes nachzudenken.

Ia, sei nur frisch, mit Forschen und mit Sinnen,
Der Dinge Grund und Wesen zu gewinnen,
So frei und geistesmächtig alles Leben
Mit Gotterhelltem Blick zu überschweben.

Denn überall bist du auf Gottes Spur
Und nimmermehr köemmst du aus Ihm heraus ;
— Das ist die hohe Schönheit der Natur,
Darin spricht sie dir ihr Geheimniss aus.
Du lebst in Ihn stets tiefer dich hinein,
Nur klarer wird, je næher Gott dir steht,
Auch das Bewusstsein deiner selbst erhœcht.
Dein Innerstes hast du mit Gott gemein.

F. Isenschmid.



La cascade de Orange.

Oh ! combien j'aime à voir cette eau pure et limpide,
Du haut de ces rochers s'élancer avec bruit ;
Et, dans ces prés charmants, d'un cours toujours rapide
Se dérober bientôt à mon œil qui la suit.

Là, seule et loin du monde, au sein de la nature,
Règnent autour de moi le silence et la paix,
Tranquille, je chéris cette retraite obscure
Et je sens dans mon cœur tous mes vœux satisfaits.

O vous ! jours fugitifs de mon heureuse enfance,
Comme l'eau qui s'enfuit je vous ai vus couler.
Vous n'êtes plus : le temps nous entraîne et s'avance,
Et mes regrets en vain voudraient vous rappeler.

1795.

Mme MOREL,
à l'âge de 16 ans.

